Zwei Küsse

Autor(en): **Trüb, Heinrich Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei Küsse

Zwei Küsse gab mir die Mutter:
Der eine schloß mir die Augen,
Beim zweiten bin ich erwacht.

Zwei Küsse gab mir die Mutter:
Drum jene lächelnden Träume,
Drum hat der Tag so gelacht...

Jetzt küßt mich die Mutter nimmer:
So lichtmüd ist nun die Sonne,
So qualvoll die düstere Nacht...

Heinrich Albert Trüb, Zürich.

Weiter

Gebt mir den Hammer, daß ich sie zerschlage
Die Türen, die die Freiheit mir verschließen,
Und daß ich meine Sehnsucht weiter trage!

Nicht länger will ich ruhn auf weichen Vließen:
Mein starker Leib verlangt nach härtern Betten,
Mein Herz will wieder leiden und genießen!

Zerbrechen will ich meines Alltags Ketten:
Mich lüstet, zu erwandern neue Weiten,
Die andres Sein zu offenbaren hätten!

So will ich lachend harte Pfade schreiten,
Wo neue Ziele mir den Weg erhellen:
Mich dürstet nach den großen Einsamkeiten!

Hans Wohlwend, Zürich.

Das Glockenspiel

Ein Glockenspiel tönt hell und rein
In meines Herzens tiefster Kammer,
Doch manchmal dröhnt mit dumpfem Hammer
Das Schicksal seinen Sang hinein.

Dann tönt ein lauter Widerstreit
Der Lieder, die aus Unschuld läuten
Und eitel Sonnensang bedeuten,
Und zwischen dunkelm Herzeleid.

Die Glöcklein, die mit hellem Schall
Die höchste Leiter laut erstiegen,
Sie hören zaghaft auf zu wiegen,
Ihr Stimmlein stirbt im dumpfen Schwall —

Wenn einst das letzte Glöcklein schwingt
Und sonst nur dunkle Mächte dröhnen —
Soll's einsam jubelnd weitertönen,
Bis es am vollsten Schalle springt.

Georg Küffer, Bern.